

Predigt am 1./2.03.2008 (4. Fastensonntag Lj. A) – Joh 9,1,-41

I.,. „In unseren Tagen lebte ein Redner – oder vielleicht lebt er noch – und der war ein vielgefragter Mann. Jede wichtige Versammlung und jeder Kongress höheren Ranges baten ihn um einen Vortrag oder wenigstens um einen Kommentar. Und er war immer bereit.

Ganz gleich, welche Frage oder welches Gebiet ihm angetragen wurden, immer fand er die richtigen Worte und konnte sie so geschickt und so überzeugend setzen, daß die Hörschaft atemlos lauschte. Er berührte das gesamte Wissen unserer Zeit und zitierte Geschichte und Zukunft gleichermaßen. In ihm verschmolzen die Wissenschaften: Er war Naturforscher, Philosoph und Theologe. Er wusste um die Anliegen der Jugend und besaß umfassende Kenntnisse von den Nöten armer Länder. Politiker und Kirchenleute, Erzieher und Sportler suchten seinen Rat. Er war unerreicht und einzigartig.

Eines Tages nun, nach einem – wie gewöhnlich – höchst erfolgreichen Referat, umringte ihn die Schar seiner Zuhörer und übertraf sich an Beifall und Lob. Das beobachtete ein kleiner Junge und konnte vor Bewunderung den Blick nicht mehr abwenden. Sein Lächeln, das Händeschütteln, die klugen Worte – das alles ließ in ihm den Wunsch aufkommen, einmal so zu werden wie er, der Redner.

Als sich dann endlich – nach viel zu langer Zeit des Wartens – der Kreis der Bewunderer lichtete, und der Unerreichte hoch aufgerichtet und in würdigen Schritten den Saal verließ, schlich ihm der Kleine heimlich nach, unfähig, sich von seinem großen Vorbild zu trennen.

Es ging durch viele Straßen und Gassen, über Brücken und Treppen, bis am Ende eines von behutsamen Händen gepflegten Parkes eine dem Ruhm angemessene Villa sichtbar wurde., in der man den Meister des Wortes freundlich und mit respektvoller Verneigung aufnahm. Doch auch jetzt wollte der stille Verfolger nicht umkehren. Unbemerkt – einem Schatten gleich – huschte er um das große Haus und äugte und reckte sich, bis er endlich voll Freude hinter einem Fenster die Silhouette dessen erkannte, der ihn in seinem Bann gefangen hielt.

Zitternd vor Neugier näherten sich die großen staunenden Augen und wollten alles, wie in einem kostbaren Schatz, in sich aufnehmen. Es war ein überwältigender Anblick. Der ganze Raum war an den Wänden über und über mit den verschiedensten Masken geschmückt, die ernst oder freundlich, betroffen oder erheitert zum Fenster starrten.

ER selbst, der Große, wandte jedoch dem heimlichen Beobachter den Rücken zu und hielt vor Müdigkeit die Hände vor das berühmte Gesicht. Dann senkten sich die Arme und seine Finger legten sich gleichgültig ein Tuch oder etwas Ähnliches auf einen nahe stehenden Tisch. Dann drehte sich der Redner um und näherte sich langsam dem Fenster.

Er, der alles kannte, der überall mitreden konnte; der sich mit allen verstand; der überall willkommen war; der sich nie ganz festlegte; dessen Worte nie Widerspruch erfuhren; der alle begeistern konnte: Die Augen des Jungen weiteten sich – und die maßlose Bewunderung wich grenzenlosem Entsetzen.

Ein lang gezogener Schrei des Grauens und maßloser Enttäuschung zerriss den Vorhang der Stille.

In zielloser Flucht stürzte der Junge davon, durch die Straßen, durch die Gassen, über die Brücken und Treppen.

Und von den Häuserwänden kam das Echo seiner einsamen Klage: Er hat kein GESICHT! Er hat kein Gesicht.

II. Es ist leider nicht bekannt, von wem diese Geschichte stammt. Unser neuer Dekan, **Joachim Dauer**, brachte sie neulich mit in unsere Konferenz. Daß ich Sie Ihnen im Anschluß an die Blindenheilung im heutigen Evangelium vorlege, hat freilich mit einer sprachlichen Erkenntnis zu tun, die ich einer alten Bibelübersetzung verdanke:

Am 2. Fastensonntag hörten wir das Evangelium von der Verklärung Christi, wie sie der Evangelist Matthäus überliefert hat. Sie erinnern sich: Am Ende sagt Jesus zu den drei Jüngern: *„Erzählt niemand von dem, was ihr gesehen habt, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.“* In unseren Bibelkreis neulich, wo wir uns dieses Evangelium vornahmen, hatte eine junge Frau die alte **Luther-Bibel** mitgebracht, deren fremde Sprache mir nicht zum ersten Mal besser gefiel, als die vielfach platte, sprachlich anspruchslose „Einheitsübersetzung“, aus der mittlerweile im Gottesdienst vorgelesen wird. Ich bat die Studentin, vorzulesen, wie Jesu Mahnung an die Jünger von Martin Luther übersetzt worden ist. Dort stand zu lesen: Jesus spricht zu ihnen: *„Ihr sollt dies GESICHT niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden ist.“* (Mt 17,9)

Freilich bedeutet hier Gesicht zunächst das gerade Gesehene, aber auch die „Vision“, das „Gesicht“, das die drei Apostel überwältigt hatte. *„Sein Gesicht leuchtete wie die Sonne...“* Die Jünger durften sozusagen das wahre, das göttliche Gesicht dessen sehen, den sie grenzenlos bewunderten und in dessen Nachfolge sie eingetreten sind.

III. Das, was – in altertümlicher Sprache – das „Antlitz“ eines Menschen heißt, nennen wir in der Tat auch und fast ausschließlich: sein „Gesicht“, - jetzt freilich nicht im Sinne des „Gesehenen“, wie in Jesu Mahnung an die Jünger, sondern als Inbegriff unseres Sehvermögens, so wie das „Gehör“ unser Hörvermögen meint. **Unser Gesicht wird von den Augen bestimmt!** Wir könnten also sagen: Jesus hat dem Blindgeborenen das Gesicht wiedergegeben, die Fähigkeit zu sehen – und dies in einem doppelten, tieferen, hintergründigen Sinn: Der beklagenswerte Mann, der schon mit seinen Eltern und dann mit den religiösen Autoritäten seine liebe Not hat, kann plötzlich sehen und erkennt schließlich, wer dieser Jesus, der ihm die Augen geöffnet hat, in Wahrheit ist: Nicht nur „ein Prophet“, sondern der Christus, *„der Menschensohn“*, oder wie man später sagte: der Sohn Gottes.

Und seine verblendeten Widersacher verlieren ihr Gesicht und müssen die harten Worte Jesu hören: *„Um zu richten bin ich in diese Welt gekommen, damit die Blinden sehend und die Sehenden blind werden.“* Die bestürzende Frage der Pharisäer: *„Sind denn auch wir blind?“*, könnte man auch so verstehen: Haben wir denn kein Gesicht, kein Sehvermögen - und darum auch kein Ansehen bei Dir, kein Angesicht? Und Jesus provoziert sie erneut, indem er ihre religiöse Rechthaberei und ihr vermeintliches Alles- und Besserwissen als Gesichtsverlust tadelt und ihnen seine Einsicht entgegen schleudert: *„Wenn ihr blind wäret, hättet ihr keine Sünde. Jetzt aber sagt ihr: Wir sehen. Darum bleibt ihr in eurer Sünde.“*

IV. Der kleine Junge in unserer Geschichte *„näherte sich mit großen staunenden Augen“* seinem bewunderten Idol, von dem er schon vorher *„seinen Blick (sein Gesicht) nicht mehr abwenden“* konnte. Nun aber sein Entsetzen: *„Er hat kein (!) Gesicht!“* Es sind nur verschiedene Masken, die er aufsetzt und zur Schau stellt. Dahinter aber verbirgt sich ein gesichtsloser, ein blinder Mensch, dessen wahres Angesicht ihn schauern macht.

Es ist eine Sünde, und wir bleiben in unserer Sünde, wenn wir unser wahres Gesicht verbergen. Und es ist eine starke Behinderung, sollten wir gesichtslose Menschen sein, weil wir dann nicht richtig sehen und gesehen werden. (Daß wir den drohenden Verlust unseres Ansehens gerne mit den Worten umschreiben: „Ich habe Angst, mein Gesicht zu verlieren!“, geht noch einmal in eine andere Richtung, die wir hier nicht weiter verfolgen können.) Wichtig ist, daß wir als Christen für unsere Mitmenschen, ein Gesicht, ein erkennbares Profil haben, ein Gesicht, das durchsichtig ist auf den hin, der uns Gottes gütiges und zugleich strenges Gesicht gezeigt hat: Mit dem Psalmisten beten wir: *„Verbirg dein Gesicht vor meinen Sünden...“* (Ps 51,11) aber auch: *„Gott richte uns wieder auf. Laß dein Angesicht über uns leuchten, dann ist uns geholfen.“* (Ps 80,4)